



Oliver Nowak

Stadtrat

Neidhartstr. 19

86159 Augsburg

Fon 0821 99987007

Mail oliver.nowak@nov-it.com

Web www.polit-wg.de

Pressemitteilung, 21. März 2015

Vom Theater zum Labor

Die Polit-WG Augsburg stellt ein innovatives Konzept zur Neuaufstellung des Stadttheaters vor

Nach den aktuellen Planungen soll die Sanierung des Stadttheaters Augsburg ca. 235 Mio. Euro kosten. Es ist bis heute unklar, wie diese stattliche Summe aufgebracht werden soll. Viel dramatischer ist allerdings: Sollte die Planung umgesetzt werden, fließt wieder einmal viel Geld in Gebäude und die Bauwirtschaft und wenig in den eigentlichen künstlerischen Bereich. Vor allem würde aber eine historische Chance vertan. Anstatt nämlich ein neues, zukunftsweisendes Konzept zu entwickeln, das sicherstellt, dass das Theater auch im 21. Jahrhundert eine relevante Institution für die gesamte Stadtgesellschaft bleibt, werden die bestehenden Strukturen in Beton verfestigt.

Deshalb hat die Polit-WG Augsburg ein radikales Konzept zur (inhaltlichen und strukturellen) Neuaufstellung des Stadttheaters entworfen. Wichtigste Eckpunkte dieses Konzepts sind: Neue Legitimität schaffen durch Öffnung des Theaters, Überwindung der Sparentrennung, Integration neuer Kunst- und Ausdrucksformen (wie Performance-Kunst und elektronische Musik etc.), Erschließung des Stadtraums als Spielfläche, Befreiung des Theaters durch Abbau sämtlicher Hierarchien.

Unter den aktuellen politischen Rahmenbedingungen einer Großen Koalition der Visionslosigkeit erscheint uns die Umsetzung dieses Konzepts leider als wenig realistisch. Trotzdem wollen wir einen Denkanstoß geben und alternative Wege aufzeigen, die zwar Kosten sparen könnten, aber vor allem zu einer künstlerischen Aufwertung führen würden. Würde die Stadt den Mut finden, sich auf das Experiment einzulassen wäre jedenfalls eines gewiss: höchste nationale wie internationale Aufmerksamkeit für erste wirkliche Theater des 21. Jahrhunderts.

TransformA(k)tion

Eckpunkte einer »Neuaufstellung« des Stadttheaters

Vor einer aufwendigen Theatersanierung sollte unseres Erachtens erst über ein neues Konzept nachgedacht werden, anstatt das bestehende Konzept in neue Gebäude zu »zementieren« und damit für eine lange Zukunft festzuschreiben. Dies könnte erstens helfen, Kosten zu sparen, indem man jede Maßnahme dahingehend überprüft, ob sie im Rahmen eines neuen Konzepts überhaupt notwendig ist. Zweitens, und dies ist noch viel wichtiger, könnte sich nur auf diesem Weg eine neue Relevanz des Stadttheaters für die Stadtgesellschaft

ergeben,
die überhaupt erst rechtfertigt, dass größere Investitionen in diesem Bereich getätigt werden. Denn ein Theater, das seine (soziale und künstlerische) Relevanz verloren hat und nur noch musealen Charakter besitzt, hat seine Legitimation eingebüßt. Dabei ist uns bewusst: Neuausrichtung tut weh. Diese Schmerzen können wir mitfühlen mit all denen, die um ihren Arbeitsplatz oder um ihre künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten fürchten. Trotzdem wollen wir vorschlagen, den schmerzvollen Weg zu gehen, denn er wird am Ende für alle, die an einem spannenden und inspirierenden Stadttheater interessiert sind, befriedigender sein.

Politische Grundüberlegungen – Neue Legitimität schaffen

- Stärkere Vernetzung/Interaktion des Theater mit dem Stadtraum und der Stadtgesellschaft, um sicherzustellen, dass das Theater seine gesellschaftliche Relevanz und Legitimation nicht verliert.
- Geld lieber in Menschen und Ereignisse investieren als in tote Gebäude, denn bei den Menschen sind Investitionen unserer Ansicht nach besser und nachhaltiger aufgehoben.
- Keine Subventionen für wenig innovative, überwiegend nur kulturelle »Besitzstände« wahrende Kunst, nach dem Vorbild der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts. Dieses Kunstverständnis dominiert noch immer und interessiert nur eine relativ kleine Gruppe von Menschen. Es ist hochgradig ungerecht diesen spezifischen Geschmack so stark zu alimentieren, wenn erstens andere Felder fast brach liegen (wie etwa Jugendkultur), und zweitens der allgemeine Nutzen im Sinne einer künstlerischen Innovationsleistung kaum zu erkennen ist. Deshalb ist die einseitige Subventionierung einer bildungsbürgerlichen Klassenkunst musealen Charakters durch die Allgemeinheit abzulehnen.
- Ebenso sind Subventionen für kommerziell potentiell selbst tragfähige Sparten der Unterhaltungskultur (wie z.B. Musical) ungerechtfertigt. Dies ist ohnehin nicht nur unter Wettbewerbsgesichtspunkten kritisch zu sehen (Marktverzerrung), sondern ein problematischer Anreiz, nicht kostenbewusst zu arbeiten, obwohl dies möglich wäre. Diese Unterhaltungssparten sollten prinzipiell aus dem Stadttheaterbetrieb ausgelagert und nach Prinzipien der Privatwirtschaft betrieben werden. Ihre Ausrichtung auf reine Unterhaltung verbietet jedenfalls jegliche Bezuschussung.
- Verantwortungsbewusstes Handeln der Institution sollte durch stark ausgeweitete Rechenschaftspflichten gefördert werden. Zum einen bezieht sich dies auf die Qualität der Produktionen: Um die Förderung zu behalten müssen vorher gemeinsam festgelegte Ziele nachweislich (durch einen entsprechenden Evaluationsprozess) erfüllt werden. Zum anderen bedeutet es transparent zu machen, wofür die zugebilligten Mittel konkret eingesetzt wurden. Dadurch könnte auch Verschwendung von Ressourcen (Material und Arbeitskraft) vorgebeugt werden, z.B. für sehr aufwendige Bauten bei Produktionen, die nur wenige Male aufgeführt werden.

Konzeptionelle Neuorientierung: Vom Theater zum Labor

- Überwindung der Trennung der verschiedenen Kunst- und Ausdrucksformen. In selbstorganisierter künstlerischer Freiheit werden neue Formen erfunden und »gemixt«. Deswegen: Umbenennung von Stadttheater Augsburg in Kunstlabor Augsburg.
- Mut zum Risiko und zum Experiment. Experimentelles und »revolutionäres« Theater ganz im Sinne Brechts – aber eben gerade deshalb ohne Brechtstücke aufzuführen. Denn würde Brecht heute leben, wäre es ihm wahrscheinlich ebenfalls zu langweilig seine alten

Stücke (oder gar »Klassiker«) immer wieder neu zu inszenieren (und aktuell umzuinterpretieren), anstatt sich in neuen Werken kontrovers mit den Themen der Zeit zu beschäftigen.

- Weniger ist oft mehr: Qualität statt Quantität! Beispiel Orchester: Man könnte die heutige Form auflösen und a) eine vielfältigere Besetzung des Ensembles (etwa durch Integration elektronischer Musiker) anstreben, um die musikalische Bandbreite zu erhöhen; b) eine größere Eigenständigkeit schaffen, die kreative Potentiale freisetzt, anstatt sie durch die Vorgaben eines Generalmusikdirektor zu beschränken. c) Um auch den bürgerlichen Geschmack zu befriedigen könnte ein kleines aber feines Kammerorchester den aufgeblasenen Orchesterapparat mit dem Ziel ersetzen, internationale Spitzenleistung zu erreichen.

- Uraufführungen statt Repertoire. Das bedeutet: Welturaufführungen sollten die Regel sein. Statt alles nur neu zu interpretieren, sollten selbst neuartige Konzepte entwickelt werden. Darüber hinaus sollten Aufträge an innovative Theaterautoren, Konzeptkünstler, Komponisten etc. vergeben werden.

- Hauptaufgabe dabei: kreativen Input für die Stadtgesellschaft generieren und aktuelle Themen und Probleme aufgreifen. Dies ist auch wichtig, um einen Bezug zur Lebenswelt der Menschen herzustellen.

- Ideen sollen über Technik und Material stehen: weniger Materialschlachten als vielmehr Ideenfeuerwerke.

- neue Kunst- und Ausdrucksformen integrieren wie Videokunst, experimentelle Musik, Performance Art, Multimedia etc.

- Risikotheater statt auch konventionelle und anerkannte Formen und Namen zu setzen. Scheitern inklusiv, aber zumindest mutig!

- Klassische Bühnensituation als Ausnahme

- den Stadtraum entdecken und bespielen durch Kunst im öffentlichen Raum, verdecktes Theater etc.

- die Räume für die Stadt und lokale Künstler und Initiativen öffnen

- Austausch und Kooperationen (lokal, national und international) verstärken
Strukturelle Änderungsvorschläge – Befreiung des Theaters

- Hierarchien abbauen und die gesamte Leitungsebene abschaffen. Anstelle von Kontrollaufgaben soll es nur Berater und Ermöglicher für Projekte geben. Ziel: Ein befreites Theater, das sich voll und ganz der Aufgabe der Generierung kreativen Inputs für die Stadtgesellschaft widmen kann. (In Anlehnung an die Ideen von Isaak Getz zu befreiten Unternehmen, wie sie u.a. auch das belgische Sozialministerium umgesetzt hat)

- Ein Kreativrat, der aus allen Mitarbeiter*innen besteht, soll Projekte beschließen und Budgets verteilen. Projekte kann jeder einbringen. Es sollte aber auch SpezialistInnen geben, deren Hauptaufgabe die Entwicklung von neuen Projektideen ist. Von diesen Ideen müssen sie dann das Ensemble überzeugen.

- Abschaffung der Sparten. Es gibt im neuen Kunstlabor nur kreative Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Kompetenzen (z.B. Beleuchtung, Bühnenbau, Schauspiel, Tanz, Musik etc.), die sich zusammen überlegen, was sie zusammen machen

wollen. Komplette Überwindung des Spartendenkens also auch auf der strukturellen Ebene, indem man die Trennung der Bereiche aufhebt. Dazu gehört auch die Abschaffung der Unterscheidung zwischen künstlerischem und nicht künstlerischem Personal. Im Kunstlabor sollte es keine nicht-künstlerischen Tätigkeiten geben, bzw. wo sie unumgänglich sind (wie z.B. Buchhaltung) sollten sie an Dienstleister (kommunal und/oder privat) ausgelagert werden, um die Kreativen von dieser Last zu befreien.

- Mehrere flexibel und vielfältig nutzbare Aufführungsorte (auch und vor allem solche, die die klassische Bühnensituation durchbrechen) statt einer dominierenden großen Spielstätte.

Und wie geht man in diesem Kontext mit dem sanierungsbedürftigen »Großen Haus« um? – Zum Beispiel, indem man es zu dem macht was es eigentlich schon ist: nämlich ein »Museum für die Gefangenheit der Kunst« (das man aber natürlich auch für Aktionen und Veranstaltungen nutzen kann). Nicht nur die Erneuerung der aufwendigen bühnentechnischen Infrastruktur könnte man sich so sparen, sondern es genügte insgesamt eine Sanierung, die lediglich die Stabilität des Gebäudes und nicht die Funktionalität wieder herstellt.

Kontakt: info@polit-wg.de